

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Sekretionschef d. R. Karl A p p e l den Adelstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. September d. J. die Inspektoren und Finanzräte der General-Direktion der Tabakregie Karl Willich es und Ernst Derflinger zu Oberinspektoren und Oberfinanzräten bei der genannten General-Direktion mit den systemmäßigen Bezügen der sechsten Rangklasse allergnädigst zu ernennen geruht.
B ö h m m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. September d. J. dem Inspektor und Finanzrate bei der General-Direktion der Tabakregie Dr. Alfred S i e b e n t o d Edlen von W a l l h e i m taxfrei den Titel und Charakter eines Oberinspektors und Oberfinanzrates allergnädigst zu verleihen geruht.
B ö h m m. p.

Den 17. September 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXI. Stück der rumänischen, das XLVI. und XLVII. Stück der italienischen, das L. Stück der polnischen, das LI. Stück der slovenischen, das LII. Stück der italienischen, das LIII. Stück der slovenischen, das LV. Stück der rumänischen und slovenischen und das LVI. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Den 19. September 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIII., XLIX. und LI. Stück der polnischen, das LIII. Stück der italienischen, das LV. Stück der polnischen und das LVIII. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. September 1904 (Nr. 214) wurde die Weiterverbreitung folgender Preisergänzungen verboten:
Nr. 247 „Corriere della Sera“ ddo. Mailand, 8. September 1904.
Nr. 2007 „Il Sole“ vom 11. September 1904.
Nr. 14—15 „Nowy hromadskyj holas“ vom 8. September 1904.

Feuilleton.

Spiele des Zufalls.

Von Rudolf Aleinypaul.

Zum drittenmal in der Weltgeschichte sind die ersten Tage des September durch eine große Kriegsbegebenheit denkwürdig geworden. Am 2. September des Jahres 31 v. Chr. wurde die Schlacht bei Actium geschlagen, die das Schicksal Roms entschied; auf den 1. September 1870 fiel die Schlacht bei Sedan; und vom 1. bis zum 3. September d. J. dauerten die blutigen Kämpfe in der Mandschurei, die am Morgen des 4. September zur Befreiung Liaotangs durch die Japaner und zum Rückzuge der Russen nach Mukden führten.
Auch in der englischen Geschichte spielen diese Tage eine wichtige Rolle, und zwar ist es hier der 17. September in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts, der für Cromwell eine merkwürdige, fast unerklärliche Bedeutung hatte, so daß es kein Wunder war, wenn er selbst an eine Art Vorbestimmung glaubte. Am 3. September 1650 schlug Cromwell die Schotten bei Dunbar; er nahm Edinburgh und Perth, verfolgte den König Karl, der wiederum am 3. September, durch die Schlacht bei Worcester das royalistische Heer. Nun hielt der Lord-Protector den 3. September für einen Glückstag und berief am 3. September 1654 ein freigeschaffenes Parlament, das freilich schon im nächsten Jahre wieder aufgelöst werden mußte. Und als wäre der 3. September bestimmt gewesen, den Le-

Nichtamtlicher Teil.

Die Geburt des italienischen Thronfolgers.

Die Geburt eines Thronerben in Italien wird von den Wiener Blättern fast durchwegs mit sehr sympathischen Kundgebungen begrüßt.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Es ist ein ganz spontaner, durch kein verhaltenes Mißgefühl getrübt Jubel, von dem das Land bis in seine fernsten Winkel widerhallt, denn nun sei nach irdischem Ermessen die direkte Deszendenz im savoyischen Königshaus, dem ältesten Europas, gesichert, und das savoyische Königshaus, das seit der Einigung Italiens das italienische Königshaus ist, verkörpert in sich die politischen Ideale der Nation. Daß der neugeborene Thronerbe Prinz von Piemont und nicht Prinz von Rom heißen werde, sei kein Zeichen der Schwäche, und den Vatikan zu reizen, war niemals ein Verlangen des Quirinals, und Pius X. bleibt, wenn er auch auf die theoretische Revindikation der weltlichen Herrschaft nicht verzichten will, immer ein Italiener. Er sträube sich anscheinend auch nicht, die Taufe des neugeborenen Thronfolgers von einem Kardinal vollziehen zu lassen. Es ist trotz des starren äußeren Gegensatzes eine heimliche Liebe, welche zwischen dem Vatikan und dem Quirinal nationale Fäden spinnt. Auch dies gehört zur Signatur des Glücks, als welches die Geburt des Thronfolgers von dem italienischen Volke begrüßt und bejubelt wird.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ weist darauf hin, daß das savoyische Königshaus Italiens Einheit und Freiheit repräsentiere. Es sei eine Bürgerschaft für die Großmachstellung des jungen Königreiches, das dynastische Gefühl des Volkes decke sich mit seinen patriotischen Empfindungen. Und so bedeute denn der Kanonendonner und das Glockengeläute, welche das alte Rom durchziehen, und der Fahnenstern, den die ewige Stadt angetan hat, den Ausdruck der Gefühle, die in den Verfassungsstaaten wahr und unzweideutig sind und gleichmäßig konstitutionellem Sinne wie dynastischer Treue entspringen. Die Glückwunschkundgebungen der Souveräne und Staatsoberhäupter bezeugen die

benslauf des frommen Mannes zu krönen: am 3. September 1658 starb er.

Man kann damit vergleichen, daß Heinrich IV. von Frankreich alle seine Schlachten an einem Dienstag lieferte; ich weiß nicht, ob er es tat, weil das der Tag des Kriegsgottes ist.

Cromwell war eine biblische Erscheinung, in allen seinen Reden herrschte ein alttestamentlicher Grundton vor; und in der Geschichte jenes Jerusalems, in dem sich seine Gedanken konzentrierten, bemerkt man ebenfalls ein eigentümliches Zusammenreffen. Ist es nicht merkwürdig, ja geradezu wunderbar, daß der Tempel zu Jerusalem im jüdisch-römischen Kriege durch den Übermut eines Soldaten, entgegen dem ausdrücklichen Befehl des Titus, in demselben verhängnisvollen Monat und an demselben Tage dieses Monats in Flammen aufging, an welchem er einst durch Nebukadnezar zerstört worden war? Es war der 15. Juli, der 9. Ab. Und grenzt es nicht an ein Märchen, daß Gottfried von Bouillon wiederum an einem 15. Juli, am 15. Juli des Jahres 1099, an einem Freitage, drei Uhr nachmittags, am Tage und zu der Stunde, wo Christus am Kreuze verschieden war, siegreich auf den Mauern der Stadt Jerusalem stand, das heilige Grab befreiend? — Es ist ein so seltsames Zusammenreffen, wie daß die Laura des Petrarca an demselben Tage und zur selben Stunde gestorben ist, wo sie der Dichter zum erstenmal sah.

Man nennt das Spiele des Zufalls; sie kommen nicht bloß in der Weltgeschichte, sondern auch im trauten Familienkreise vor. In Trotha bei Halle ist unlängst das dritte Kind mit demselben Ge-

guten Beziehungen, in welchen sich Italien zu den anderen Staaten befindet. In erster Reihe gelte dies von den beiden anderen Staaten des Dreibundes, und man mag bei der Gelegenheit daran erinnern, in wie eindringlicher und bedeutungsvoller Weise der Name unseres Kaisers genannt wurde, als sich Kaiser Wilhelm und Viktor Emanuel das letztemal in Genua begegneten.

Das „N. Wiener Extrablatt“ legt besonderes Gewicht darauf, daß aus Rücksicht auf den Vatikan dem jungen Prinzen der Titel eines Prinzen von Piemont verliehen wurde. Im Vatikan sei man allem Anscheine nach für diese freundliche Rücksichtnahme dankbar. Man zeigt Entgegenkommen und der Papst soll dem Erzbischof von Turin die Erlaubnis zur Taufe des Prinzen von Piemont gegeben haben. Ja, noch mehr, er soll, verfühlicheren Geistes gegen Italien als sein Vorgänger, gesonnen sein, anzuordnen, daß ein Kurienkardinal zur Vornahme der Taufe entsendet werde. Bestätigt sich dies, so kann man darin immerhin die Anzeichen einer freundlichen Annäherung zwischen Königtum und Papsttum erblicken.

Die „Wiener Morgenzeitung“ meint, man dürfe es glauben, wenn gemeldet wird, daß die Freude in Italien allgemein sei. Das italienische Volk hänge mit wirklicher Ergebenheit an seinem Königshause, in dem es den Schöpfer und das Symbol seiner Einheit sieht. Zudem seien die letzten Könige Italiens gute Herrscher und wohlwollende Könige gewesen. König Viktor Emanuel sei einer der sympathischsten Menschen, die derzeit auf Thronen sitzen. Daß dem Thronfolger der Titel Prinz von Piemont gegeben wurde, sei eine Demonstration des Friedens. Die Zeichen mehrten sich, daß Vatikan und Quirinal den Frieden miteinander wollen.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt, der junge Prinz sei unter einem glücklichen Sterne geboren. Sein Eintritt in die Welt bedeute auch eine Friedensbürgschaft und ein gutes Omen für die Fortdauer geregelter Zustände, die die unerlässliche Vorbedingung bilden für die friedliche Entwicklung. Noch einen bedeutungsvollen Ausblick eröffne die Geburt des Prinzen von Piemont, in dessen Benen-

nungstage geboren worden. Da auch die Geburtstage der übrigen Kinder nur wenige Tage davon abliegen, feiern fünf Kinder derselben Familie ihren Geburtstag innerhalb einer Woche. Und in einer Familie zu Dresden kam es in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vor, daß ein Kind am 1. Juli, ein zweites am 3. Juli geboren war. Wichtig, es wurde auch noch ein drittes Kind am 2. Juli geboren (1891). Bekannt ist, daß Cervantes und Shakespeare in ein und demselben Jahre, an ein und demselben Tage gestorben sind (23. April 1616).

Der in der Reformationsgeschichte Sachsens so berühmte Kurfürst Moritz vermählte sich am 9. Jänner 1541 mit der Prinzessin Agnes von Hessen. Wieder an einem 9., nämlich am 9. Juli 1553, verlor der Kurfürst sein Leben in der Schlacht bei Sievershausen. Genau sechs Monate vorher, ehe dieses folgenschwere Ereignis eintrat, am Vermählungstage von Moritz und Agnes, in der Nacht zum 9. Jänner 1553, riß ein fürchterlicher Sturm der Bildsäule von Moritz, welche mit denen anderer fürstlicher Personen auf dem Schlosse zu Berlin stand, den Kopf ab, während die übrigen Statuen unversehrt blieben. Dieses schlimme Omen erregte ungeheures Aufsehen, und es schien sich zu bestätigen, als der Kurfürst bei Sievershausen, und zwar im Kampfe gegen einen Brandenburger, durch einen Schuß in den Rücken tödlich verwundet ward. Man sagt — es gibt keinen Zufall; und was uns blindes Ohngefähr nur dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen. „M. A. Z.“

nung schon sich ein Entgegenkommen gegenüber dem Vatikan ausdrücke. Es wäre ein Ereignis von nicht zu unterschätzender Tragweite, wenn das Familienereignis im Hause Savoyen auch nach dieser Richtung hin einer friedlichen Verständigung die Wege geebnet hätte.

Die „Österr. Volkszeitung“ führt aus, daß der Jubel, mit welchem in Italien der Thronerbe empfangen werde, kein künstlicher sei; die Liebe zur Dynastie wurzele in der Entstehungsgeschichte Neutaliens, das ein Werk des Hauses Savoyen sei. In den schweren Krisen, die Italien durchmachte, habe sich das Haus Savoyen als die feste Klammer seiner Einheit bewährt. Die Geburt des Thronerben stärke die Stellung der Dynastie im Lande und damit gewinne das Ereignis auch für die internationale Politik Bedeutung. Das Haus Savoyen an der Spitze Italiens sei eine Gewähr für die ruhige Entwicklung des Landes.

Politische Uebersicht.

Laibach, 19. September.

Wie dem „N. W. Tagblatt“ mitgeteilt wird, sind die Verhandlungen zum Abschluß des Schiedsgerichtsvertrages zwischen Österreich-Ungarn und England so weit vorgeschritten, daß die Unterzeichnung desselben in naher Zeit erfolgen dürfte. Die Bestimmungen des Vertrages werden im wesentlichen mit den gleichen Abmachungen Englands mit den anderen Staaten übereinstimmen.

Die Rückkehr des Fürsten Ferdinand nach Sofia ist, wie in dortigen Regierungskreisen verlautet, in den nächsten Tagen zu erwarten. Die bulgarische Presse ist über den Besuch des Fürsten bei Kaiser Franz Josef hoch erfreut. Das Regierungsorgan „Novi Bje“ schreibt, man habe in Wien infolge mancher Ereignisse eine gewisse Unzufriedenheit mit Bulgarien wahrnehmen können. Die Art aber, wie nun Fürst Ferdinand vom Kaiser empfangen worden, beweise zur Genüge, daß diese Kühle geschwunden und jener Freundschaftlichkeit das Tor geöffnet sei, welche den Interessen der Bulgaren entspreche. Aus dieser Begegnung wie auch aus der Haltung Bulgariens seit einem Jahre konnte der von der ganzen Welt hochverehrte Monarch den Schluß ziehen, daß unter der Herrschaft des Fürsten Ferdinand das Fürstentum nur ein Element des Friedens und Fortschrittes darstelle. Der schöne Empfang des Fürsten in Wien bilde in dieser Hinsicht den letzten und wichtigsten Akt. „Bečerna Pošta“ betont, der günstige politische Wind, der jetzt für den Fürsten Ferdinand weht, bedeute

Die Leibesfülle.

Die Leibesfülle, die auch bei uns als Zeichen eines behäbigen, nicht durch Sorgen gestörten Daseins gilt, steht bei verschiedenen Völkern in hohem Ansehen und wird als ein beneidenswertes Gut erstrebt, als ein Merkmal von Vornehmheit. So findet sich vielfach in Polynesien die Fettleibigkeit als ein Abzeichen und Vorrecht der Häuptlinge und ihrer Familien, die diese Eigenschaft im Gegensatz zu dem gemeinen Volke oft in bedeutendem Grade besitzen. Auf Tahiti findet sich diese Körperneigung bei den Vornehmen. Bei den Tonganern und den Marquesanern hat sie bei weitem bescheidenere Ausdehnung und findet sich auch nicht so allgemein in den höheren Ständen. Dagegen sind auf den Gilbertinseln die Häuptlinge wieder sehr dick, und auf der Loyalitätsgruppe verleiht die Körperfülle ganz bedeutendes Ansehen, so daß dem wohlgenährten Missionspfarrer, der in den siebziger Jahren dort angestellt war, diese Eigenschaft nach der Aussage der die Gruppe besuchenden Seefahrer mindestens die gleiche Verehrung verschafft zu haben scheint wie sein heiliges Amt.

In Indien bewundert man gleichfalls die Wohlbeleibtheit als Zeichen einer guten Lebensstellung und begegnet ihr mit Verehrung. Auch für die Schönheit der Frau ist bei den Indiern die Dicke ein Erfordernis, und schon das Gesetz des Manu schreibt vor, bei der Wahl des Eheweibes darauf zu achten, daß der Gang graziös wie der eines jungen Elefanten sei, wozu doch jedenfalls eine tüchtige Körperfülle gehört. Ganz im Gegensatz zu diesem indischen Geschmacke steht der chinesische, der bei der Frau gerade eine zarte und schlanke Gestalt fordert; der männliche wohlhabende Teil der Bevölkerung sieht aber an sich gern eine gewisse Körperfülle und verschmäht nicht, seine Lebensweise danach ein wenig einzurichten.

Die klassische Gegend für Wohlbeleibtheit der Häuptlinge ist die südliche Hälfte Afrikas. Nicht alle Völker dieser Länder sind darin so bescheiden wie die Makololo, die nur eine gewisse Fülle des Kör-

einen Umfchwung in der politischen Meinung Europas, welche bisher dem aufstrebenden Fürstentum keine Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte. Man empfinde in Sofia die hohe Ehrung mit, die dem Fürsten in Wien zuteil geworden ist. Man könne daraus den Schluß ziehen, daß die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien durch diesen Empfang sehr geklärt und freundschaftlich gestaltet werden. Ganz Bulgarien habe daher Grund, dem Monarchen Österreich-Ungarns mit der größten Verehrung aufrichtige Dankbarkeit zu zollen.

Wie die „Times“ melden, besteht der Entwurf des Vertrages mit Tibet aus einer Einleitung und zehn Paragraphen. Tibet verpflichtet sich, drei Märkte für den Handel zwischen englischen und tibetanischen Kaufleuten zu eröffnen und den Warenverkehr auf den bestehenden und noch zu erbauenden Straßen zwischen Indien und Tibet zu gestatten. Tibet zahlt eine Entschädigung von 500.000 Pfund in drei Jahresraten. Zur Sicherung der Durchführung der Vertragsbestimmungen besetzen die englischen Truppen das Tschumbi-Tal. Ohne Erlaubnis Englands darf tibetanisches Gebiet weder durch Kauf noch Verpachtung an irgend eine fremde Macht abgetreten werden. Keiner fremden Macht ist es erlaubt, sich in die tibetanischen Angelegenheiten einzumischen, Wege, Eisenbahnen und Telegraphenlinien zu bauen oder Bergwerke zu eröffnen.

Zur Charakterisierung der Stimmung eines Teiles der russischen Gesellschaft dienen Artikel des „Grazdanin“ und der „Novosti“. Ersterer erklärt, der Augenblick sei für einen Friedensvorschlag günstig, unter dem Rußlands Ehren ebensowenig leiden würde wie durch den Pariser Frieden. Letztere bekämpfen die Idee eines „Volkskrieges“ mit den Worten: „Wir haben irgendein chinesisches Liaotung aufgegeben, und man regt sich auf, als wäre Gott weiß was passiert. Auch wenn wir die ganze Mandschurei mit allen Fort Arturs auf immer aufgaben, würden die Macht und das Glück Rußlands nicht leiden. Wir haben ohne sie gelebt und werden es auch weiterhin können.“

Der japanische Gesandte Hayashi in London ersuchte das „Reutersche Bureau“, die vom Pariser „Matin“ veröffentlichte Mitteilung, betreffend die Unterredung seines Londoner Korrespondenten mit ihm, dahin richtigzustellen, daß Hayashi dem Korrespondenten des „Matin“ gegenüber bemerkte, er sei nicht in der Lage, irgendwelche Erklärung über die Frage des Friedens oder des Krieges abzugeben. Er habe nur gesagt, so

pers verlangen, übermäßige Beleihtheit dagegen für häßlich halten, vielen gilt gerade die letztere als unumgängliche Bedingung für die Herrschergewalt. Die Ovambos wählen daher zu Häuptlingen nur solche Personen, die Anlagen zum Fettwerden zeigen, und erreichen, da nachher der Häuptling sich förmlich mästen läßt, Exemplare wie den von Galton beschriebenen Herrscher, der im Freien schlafen mußte, weil er wegen zu großer Körperfülle nicht mehr in die Hütte kriechen konnte. Bei den eigentlichen Kaffern soll sich übrigens, selbst bei reichlicher Nahrung, Wohlbeleibtheit nicht einfinden.

Bei den Matabele gilt Fettsein ebenso wie in den Landstrichen südlich des Kongos überhaupt, als königliches Vorrecht, und das Fettwerden eines Untertans wird demgemäß als ein schweres Verbrechen betrachtet. In Unyoro und in manchen anderen afrikanischen Regierstaaten gilt auch bei den Frauen, besonders bei denen der Könige, die Wohlbeleibtheit als Bedingung der Schönheit. So erzählt Bitan Hassan, der frühere Apotheker von Emin Pascha, über Kabarega, den seinerzeit vielgenannten Herrscher von Unyoro, folgendes: „Kabarega besitzt einen zahlreichen Harem, aber seine Lieblingsfrauen sind die Gemästeten. Die Königin-Mutter besorgt das Geschäft, Frauen zu ungläublichen Fleischklumpen heranzubilden. Die von dieser ausgewählten Mädchen werden jeder Arbeit, sogar jeder Bewegung entzogen und müssen in einer Hütte kauern, wo sie auf geradezu widerliche Weise gemästet werden. Jede von diesen Unglücklichen muß mit oder wider Willen Portionen verschlingen, die eine ganze Familie sattmachen könnten und nach diesem Mahle ein Gefäß von etwa drei Liter Milch bis zu dem letzten Tropfen leeren. Diese Monstra von Frauen gewähren einen unsäglich abscheulichen Anblick. Man könnte sie mit einem Würfel vergleichen; wenigstens sind sie eben so dick wie lang. Die Augen und Gesichtszüge sind in einem mißgestalteten unennbaren Fleischklumpen verschwunden, aber gerade daran findet der König Wohlgefallen.“

lange Rußland zu kämpfen fortfahre, müsse Japan ebenfalls kämpfen. Der Gesandte weise daher die Verantwortlichkeit für alle ihm außer dieser Bemerkung vom „Matin“ zugeschriebenen Erklärungen zurück.

Tagesneuigkeiten.

(Der deutsche Kronprinz als Steuerzahler.) Aus Berlin, 15. d. M., wird berichtet: Der Breslauer Bezirksausschuß verhandelte heute die Klage des Kronprinzen gegen den Kreisausschuß zu Dels wegen der Heranziehung zu Kreisabgaben. Der Kronprinz soll für sein Delsler Lebensgut bei einem angenommenen Einkommen von 126.800 Mark 5000 Mark Steuern zahlen. Der Kronprinz hatte grundsätzlich in Abrede gestellt, zur Zahlung von Steuern verpflichtet zu sein, während der Kreisausschuß behauptet, daß nur der Landesherr, nicht aber Mitglieder des königlichen Hauses Steuerfreiheit genießen. Der gleichen Ansicht war auch der Bezirksausschuß, der nach kurzer Beratung zugunsten des Kreisausschusses entschied.

(Das Ende der Blonden.) Ein großes Unheil steht uns bevor. Bald wird es keine blonden Menschen mehr geben. Wenigstens versichert uns dies ein amerikanischer Anthropologe, der festgestellt zu haben meint, daß die blonden Menschen viel zarter und schwächer sind als die brünetten und daher den Krankheiten und den Unbilden des Lebens viel weniger Widerstand zu leisten vermögen. Doch die Liebenden, die sich in ihren Träumen nach der Schönheit blonder Haare sehnen, mögen sich vorläufig noch trösten, denn das Unheil wird sich erst in 600 Jahren ganz vollzogen haben.

(Das Telephon als Entdecker eines Mordes.) Ein Mord, bei dem das Telephon die Wiedererkennung des Mörders vielleicht ermöglichen wird, ereignete sich kürzlich auf der Station bei Lake Erie-Eisenbahn in Newell (Pennsylvanien). Der dortige Stationsvorsteher sprach mit dem Stationsvorsteher in Bellvernon durch das Telephon. Pflötzlich brach er das Gespräch ab und begann um Hilfe zu rufen. Der Vorsteher in Bellvernon hörte dann durch das Telephon das Geräusch eines heftigen Kampfes und die Stimme eines anderen Mannes, der offenbar den Vorsteher in Newell angriff. Das Geräusch hörte bald auf und es trat Stille ein. Der Vorsteher in Bellvernon teilte sofort der Polizei in Newell seine Wahrnehmungen telephonisch mit, und diese entsandte mehrere Beamte zur Eisenbahnstation, wo sie den Vorsteher ermordet fanden. Der Vorsteher in Bellvernon hat jedoch den Mann, der offenbar den Mord begangen hat, an der Stimme erkannt, so daß Anhaltspunkte für seine Überführung gegeben sind. Der Mörder wird unter Benützung von Hunderten verfolgt.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie feindselig das klingt, lieber Kollege!“ spottete der Notar, während er nachlässig mit seiner Dose spielte. „Ich könnte in Ihrer Frage eine Beleidigung finden, denn es ist ja selbstredend, daß ich meine Pflicht gewissenhaft erfüllen muß. Ich soll die Rechte der Frau Baronin und ihres Sohnes wahren? Beweisen Sie mir, daß ich das nicht tue! Die Baronin ist geisteschwach und befindet sich in einer Irrenanstalt, ihr Sohn ist verschollen; unter diesen Umständen muß Haus Eichenhorst von dem nächsten Erbberechtigten verwaltet werden. Ich weiß nicht, ob Sie das Familienstatut der Darboren kennen, ich werde es Ihnen in Abschrift vorlegen. Haus Eichenhorst ist Majorat, es geht stets auf den ältesten Sohn über, sind Söhne nicht vorhanden, so erbt der Bruder oder dessen Sohn. Ist der rechtmäßige Erbe noch minderjährig, so fallen dem Bruder oder Oheim oder Vetter des Erblassers die Rechte eines Vormundes zu, und dieser berechnete Vormund ist augenblicklich Baron Kurt v. Darboren.“

„Der meine Schwester ins Irrenhaus gebracht und ihren Sohn gezwungen hat, ins Ausland zu flüchten!“ warf Steinfelder erbittert ein.

Der Notar rückte die weiße Halsbinde, die sich verschoben hatte, zurecht und schüttelte mißbilligend das kahle Haupt.

„Na, na, ich möchte Ihnen doch nicht raten, diese Behauptung öffentlich auszusprechen“, sagte er warnend, „sie könnte durch Aussagen glaubwürdiger Zeugen widerlegt werden, und Baron v. Darboren ist nicht der Mann, der Ihnen das ungestraft hingehen lassen würde!“

„Ich fürchte mich nicht, den Kampf mit ihm aufzunehmen!“

„Aber wozu?“, erwiderte der Notar, „den heiter scherzenden Ton noch immer beibehaltend. „Es wäre ein Kampf um des Kaisers Bart.“

„Nicht doch, meine Schwester befindet sich nicht mehr in der Irrenanstalt“, entgegnete Steinfelder,

(Der Photograph und die Heirats-
annonce.) Im «New-York Herald» stand diesertage
eine Heiratsannonce, die sich durch keine Besonderheit
von ähnlichen Anzeigen unterschied. Sie lautete: «Junger
Adeliger, Franzose, kürzlich erst angekommen, sucht Zweck
Heirat die Bekanntschaft einer reichen jungen Amerika-
nerin. Man möge sich heute morgen um 10 Uhr bei
dem Grabe Grants einfinden. Erkennungszeichen: Weissen-
strauß im Knopfloch.» Das war die Annonce. Schon
lange vor 10 Uhr fanden sich nacheinander etwa fünfzig
Damen ein, die einen noch hübsch und jung, die anderen
schon etwas «reif», alle aber etwas nervös und auf-
geregt. Der Wächter des Monuments und der Polizist
mußten sich diese eigenartige plötzliche weibliche Pilger-
schaft zum Grabe des Generalpräsidenten auch nicht zu
erklären. Aber immer noch nicht erschien der «adelige
Franzose». Und dies aus gutem Grunde. Wie sich jetzt
aus den Reklamen herausstellt, hat ein findiger Photo-
graph die Annonce eingerückt und sich auf diese Weise
Aufnahmen für den Kinematographen zu verschaffen ge-
wußt. Und so werden die New-Yorker in diesen Tagen
als «great attraction» in einer Musikhalle «das ver-
unglückte Rendezvous von fünfzig Amerikanerinnen mit
einem jungen französischen Adligen» bewundern können.

(Was alles im Hotel liegen bleibt.)
Von allerlei unglaublichen Vergeßlichkeiten hat der Leiter
der Detektivabteilung in einem der größten Hotels
Londons einem Mitarbeiter der «Daily News» erstaun-
liche Dinge erzählt: «Im südafrikanischen Kriege war
ein junger Offizier beordert worden, mit auszuziehen
und er wollte vorher mit seiner Geliebten sich ehelich
verbinden. Er wußte sich einen besonderen Heirats-
konsens zu verschaffen und die Trauung, die in dem
Hause der Braut auf dem Lande stattfinden sollte,
wurde auf den Tag vor der Abreise festgesetzt. Strahlend
wie ein junger Morgen, in glückseliger Erwartung,
fuhr er früh davon. Nach zwanzig Minuten ward
ein Portefeuille in seinem Zimmer gefunden, das den
Heiratskonsens enthielt. Abends kam er in rasender Eile
wieder; die Heirat hatte nicht stattgefunden. Er fiel
dam in Kriege. Am häufigsten findet man Ringe in
den Waschbecken und Uhren unter dem Kopfkissen. Eines
Nachts kam eine Dame recht ermüdet an. Sie legte
ihre Juwelen unter das Kopfkissen, packte dann am
nächsten Morgen den leeren Juwelkasten sorgfältig
in den Koffer und fuhr nach Paris. Bald darauf fand
das Zimmermädchen für 400.000 Kronen Juwelen
unter dem Kopfkissen. Sehr lustig ist es anzusehen,
wenn sie zurückgekehrt kommen. Doch machen die Männer
mehr Lärm um ein Paar vergessene Pantoffeln als
Frauen um ein Vermögen. Ein alter Herr, der eine
Bahnbürste vergessen hatte, wandte eine Krone für ein
Telegramm auf, damit man sie ihm nachschicken möchte.
Viele Leute meinen, irgend ein Winkel im Zimmer sei
sicherer als ihre Koffer und Kästen. Einer Dame fielen
alle ihre Juwelen und Wertpapiere in die Ventilations-
röhre ihres Schlafzimmers hinunter. Sie hatte ihre

ihn fest anblickend, «ich habe ihre Entlassung be-
antragt, und aus Gründen, die ich Ihnen wohl nicht
auseinanderzusetzen brauche, ist diesem Antrage sofort
Folge geleistet worden. Meine Schwester verlangt
nun, als Witwe des verstorbenen Majorats Herrn
wieder eingesetzt zu werden, Baron Kurt v. Darboren
soll über seine bisherige Verwaltung Rechnung ab-
legen und Haus Eichenhorst räumen.»

Wieder schüttelte der Notar sein kahles Haupt;
der Ausdruck seines Gesichtes war ernster, strenger
geworden.

«Nehmen Sie mir, dem älteren Manne, die Be-
merkung nicht übel», sagte er, «ich fürchte, Sie haben
da einen dummen Streich begangen. Sie setzen Ihre
Frau Schwester Aufregungen aus, die ihr gefährlich
werden können; es wäre besser gewesen, Sie hätten
sie in der Anstalt gelassen. Wenn Dagobert v. Dar-
boren aus der Verschollenheit zurückkehrt, so hat er
die Berechtigung, sein Erbe zu fordern, vorausgesetzt,
daß einige Bestimmungen des Familienstatuts die
Auslieferung an ihn nicht verbieten. Die Baronin
indessen hat keine Rechte, sie steht unter der Vor-
mundschaft ihres Schwagers, der für die Verwaltung
der Herrschaft verantwortlich ist.»

«Mag sein, aber die Nutzung des ganzen
Vermögens bis zu ihrem Lebensende darf er ihr nicht
vorenthalten.»

Der Notar trat an seinen Altenshrank und holte
nach kurzem Suchen ein umfangreiches Aktenbündel
heraus, mit dem er zu seinem Schreibtische zurück-
kehrte.

«Sie würden sich alle diese Mühe erspart haben,
wenn Sie vorher von den Familienpapieren Einsicht
genommen hätten», sagte er. «Hier ist ein nota-
rieller Akt, in dem die Frau Baronin Adelgunde von
Darboren alle ihre Rechte und Ansprüche an ihren
Schwager abtritt, wohingegen Herr Baron Kurt von
Darboren sich verpflichtet, ihr eine Jahresrente von
dreitausend Talern zu zahlen. Hier ist ein anderer
gerichtlicher Akt, in dem Freifrau Adelgunde von

Kostbarkeiten in einer Tasche und wollte diese mit einem
Stricke in der Röhre festknüpfen, der Faden glitt ihr
aus den Fingern und das wertvolle Paket rutschte die
Röhre hinunter. Ganz gewöhnlich ist die Vergeßlichkeit,
die Bündel zärtlicher Briefe und wertvoller Schriftstücke
unter den Kissen liegen läßt. Ein Antwerpener Diamanten-
händler, der stets einen scharfgeladenen Revolver bei
sich führte, um seine wertvollen Waren, die er in einem
Gürtel eingenäht unter seinen Kleidern trug, zu schützen,
ließ diesen Gürtel eines Tages im Baberaume liegen.
Das Mädchen, das den alten, unscheinbaren Gürtel
sah, warf ihn gleichgültig in einen Korb, um ihn dann
auf den Gehsteig zu werfen. Zu dem alten Dinge
waren aber für zwei Millionen Kronen Juwelen ent-
halten. Natürlich sind in solchen Fällen die vergessenen
Sachen nur sehr kurze Zeit «verloren». Der Besitzer
meldet sich gar bald. Erstaunlich aber ist es, was
alles in Hotels vergessen wird und wonach kein Hahn
mehr kräht. Eine Zeitlang wurden so viele Zwei-
räder vergessen und nicht abgeholt, daß man ruhig
damit hätte ein Geschäft begründen können. Jetzt bleibt
immer ein reichhaltiges Lager von photographischen
Handapparaten zurück.»

Eine abenteuerliche Forschungsreise.

(Schluß.)

Es blieb nichts anderes übrig, als die steile Eis-
wand zu erklimmen, die fast senkrecht sich aufrehte.
Doch es war ganz unmöglich, die 30 Fuß in die Höhe
zu klettern, da das Eis wie ein glatter Panzer dem
Fuß keinen Halt bot; immer wieder glitten sie herab.
Schon stürzten die Wogen über die Männer und das
Zelt und durchnähten sie völlig. Nun nahm jeder ein
wenig Proviant und sie packten das Zelt auf, schnitten
die Hunde von den Schlitten los und versuchten den
mühsamen Aufstieg wieder. Endlich kamen sie herauf
und kauerten nun 30 Fuß über dem brausenden
Meer, das, von einem Orkan aufgeweicht, um sie
schäumte. Das Geröll zu Füßen des Berges, den sie
erklommen, wurde allmählich von den Fluten fortge-
schwemmt, und allmählich verschlang das Dunkel auch
ihre Lagergeräth und strömte über den Ort, wo sie eben
noch geruht. Mehrere Male suchten die kühnen Reisen-
den, von ihrer Höhe niedersteigend, die Tote und das
Boot zu retten; doch schon türmten die Wogen sich
hoch und schleuderten auf ihren Zufluchtsort Wasser-
ströme hinauf; dabei ward ihnen das Boot wieder
entrissen, nun ihre einzige Rettung. Eisstücke fuhren
ihnen spitz und stechend wie Messer ins Gesicht, ein
Sturmregen überströmte sie.

Vor ihnen Nacht und Wasser, hinter ihnen eine
himmelhoch ragende Wand ewigen Eises; die Hunde
standen zitternd und heulend auf einem steilen Grat;
verzweiflungsvolle Gedanken bestürmten die Herzen
der Männer. Mit den eisigkalten, erklaunten Fingern
faßten sie sich an, und so gelang es ihnen, das Boot,
das auf einer Klippe hing, herauszufischen. Der

Darboren, geborene Steinfelder, wegen Geisteskrankheit
unfähig erklärt wird, ihr Vermögen zu verwalten oder
an der Verwaltung desselben jemals sich zu beteiligen.
Diese beiden Dokumente würden genügen, allen An-
sprüchen von dieser Seite erfolgreich entgegenzutreten.»

Dem jungen Rechtsanwalte war das Blut heiß
in die Stirne gestiegen, er las die beiden Aktenstücke
und schleuderte seinem Kollegen einen zornigglühenden
Blick zu.

«Die Abtretungsurkunde ist an demselben Tage
ausgefertigt worden, an dem meine Schwester ins
Irrenhaus gebracht wurde», sagte Steinfelder ent-
rüstet; «war die Baronin an jenem Tage schon ir-
rünftig, so war sie auch gesetzlich nicht fähig, einen
solchen Akt zu unterzeichnen, ihre Unterschrift unter
dieser Urkunde hat somit keine Gültigkeit. Überdies
behauptete meine Schwester, sie habe vorher hier ein
Glas Wein getrunken, durch das sie völlig betäubt
worden sei, sie habe kaum noch die Feder führen
können und in diesem Zustande ein Schriftstück unter-
zeichnet, ohne den Inhalt desselben zu kennen.»

«Gedenken Sie, diese Behauptung vor Gericht
geltend zu machen?» spottete der Notar. «Sie wür-
den ihre Wahrheit beweisen müssen und das können
Sie nicht. Die Aussagen einer Geistesgestörten haben
keinen Wert —»

«Und ihre Unterschrift ebenso wenig.»

«Nun wohl, sollte diese Urkunde auch ungültig
erklärt werden, so bleibt immer noch der Interdiktion-
akt, der nur dann aufgehoben werden kann, wenn
Sie die vollständige Heilung der Frau Baronin er-
weisen. Diesen Beweis aber werden Sie unmöglich
führen können, Herr Kollege», fuhr der Notar mit
schärferer Betonung fort, und ein stechender Blick traf
dabei aus seinen listigen Augen den Rechtsanwalt,
«den Aussagen Ihrer Ärzte stehen die der unfrigen
gegenüber, und Sie werden nicht leicht einen Arzt
finden, der mit seiner ganzen Autorität für die Frau
Baronin eintritt, denn die Autorität könnte in diesem
Falle Schiffbruch leiden.» (Fortsetzung folgt.)

Sturm wurde immer gewaltiger und die mächtig
brandenden Wasser begannen bereits den Grund
wegzuspülen und die Anhöhe, auf die sie geflüchtet, zu
unterwaschen. Den steilen Berg, der sich 5000 Fuß im
Osten hoch erhob, hinaufzuklettern, war unmöglich und
im Norden, Süden und Westen wartete ihrer das ra-
sende Polarmeer. Zähneklappernd, in der furchtbar-
sten Lage, hielten sie drei Tage und drei Nächte aus
auf diesem engen Grat; alle sechs Stunden lösten sie
sich untereinander im Wachen ab und die Wade ging
dann auf dem schmalen Rand hin und her, während
die anderen stumpf vor sich hinbrüteten. Vordagrevink
beschloß nun, den Versuch zu machen, wenigstens zwei
von ihnen zu retten. Fougner und Muft erhielten das
Boot, um in ihm vielleicht das Hauptlager, von dem
sie ausgegangen waren, zu erreichen. Der Proviant
wurde geteilt, dann fuhren sie ab und die beiden an-
deren sahen im zitternden Mondlicht auf die wogende
Wasserfläche, bis der kleine Punkt, der ihre Hoffnung
trug, verschwand.

Im dumpfen, trüben Schummer lagen sie dann,
bis sie plötzlich aufwachten, denn das Dröhnen des
Sturmes ließ nach, die Flut ging zurück. Doch nun
bedeckte das ganze Gebiet, auf dem das Wasser ge-
wütet, eine dichte Masse kleinen Eises, und es war zu
fürchten, daß die beiden in dem dünnen Boote von
diesen Eisstücken zermalmt und zerrieben werden wür-
den. Glücklicherweise gelang es Fougner und dem
Lappländer, auf einen Eisfelsen sich zu retten, auf
dem sie Vordagrevink und Bernacki nach zwei Tagen
entdeckten, die die letzteren in dem Zelte, auf dem
Eise lagernd, zugebracht hatten. Mit den Arten schlug-
en sie immer Fußstapfen in das Eis und vereinigten
sich wieder miteinander, aber das Boot und der Pro-
viant der beiden anderen waren verloren; doch hatten
Fougner und der Lappe einen 500 Fuß hohen Eis-
segel entdeckt, der sehr fest war; durch Treppen, die
sie hinein schlugen, kamen sie an diesem Fels in die
Höhe und konnten dann allmählich auf den 5000 Fuß
hohen Grat gelangen, zu dem sie von ihrem ersten
Zufluchtsorte so sehnsüchtig aufgeschaut, und von da
gelangten sie dann zu ihrem Lager, in dem man be-
reits sicher an ihren Tod geglaubt hatte.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die Verhältnisse der Obstkultur in Oberkrain.

Aus Oberkrain wird uns folgender Artikel zuge-
sendet: Zur Obstzeit mehren sich in vielen Gemeinden
von Oberkrain die Klagen der Besitzer von Obstkul-
turen so voll bitteren Unmutes über die zahlreichen
Feldfrevel und Obstdiebstähle, daß es in der Tat zu
beforgen ist, es werde dieser wichtige Zweig der Land-
wirtschaft der völligen Indolenz verfallen. Denn die
Obstzüchter, meistens in der Minderzahl der Orts-
bewohner, können bei der Gleichgültigkeit der Ge-
meindedorfsräte für sich selbst eine gemeinsame Ab-
wehr gegen die vielfachen Angriffe auf das Obst nicht
organisieren und ergeben sich infolgedessen einer re-
signierten Stimmung. Die großen, baumlosen Wie-
sengründe sind ein sprechender Beweis, daß der
Grundbesitzer in diesen Gegenden die schönen Baum-
früchte nur in hocheingefriedeten Hausgärten für
sicher hält; die kahl geplünderten Obstbäume sind ein
weithin sichtbares Kennzeichen der Unkultur. Die
massenhaften Obstdiebstähle sind in der Tat zu einer
Kalamität geworden. In den offenen Baumpflanzun-
gen plündern rüdelweise kleine und große Kinder
ganz ungeschont bei hellem Tage die fruchtbeladenen
Bäume, und da die Grundbesitzer ihre entlegenen
Obstkulturen nicht überwachen können, so wird das
schutzlose Obst tatsächlich als eine freistehende Sache,
jedermann zur Zueignung überlassen, betrachtet. Da-
bei spielt keineswegs der bloße jugendliche Mutwille
mit; hinter den jungen Raubrittern stehen sehr häu-
fig deren Eltern selbst in sicherer Deckung, weil die
Kinder der strafgerichtlichen Ahndung nicht unterlie-
gen, sondern als kleine Sünder lediglich der häus-
lichen Züchtigung überlassen werden, ein Disziplinär-
mittel, das in den Diebsfamilien jedesmal eine un-
bändige Heiterkeit hervorruft. Auf diese Art wird schon
den Kindern die Mißachtung des fremden Eigen-
tums aneignet; beim Obstdiebstahl macht der Junge
als Täter oder als Späher die ersten Übungen für
eine höhere Ausbildung, und es ist charakteristisch
vielfach konstatiert, daß sich namentlich die Ge-
wohnheitsdiebe die Anfangsgründe ihres späteren Be-
rufes und die Gewandtheit in demselben auf den
Apfelbäumen geholt haben. Jung gewohnt, alt getan,
das bewährt sich und gibt einen psychologischen Auf-
schluß über die bedenkliche Lockerung des Eigentums-
begriffes bei der Landbevölkerung.

Was können Baumschulen, Obstausstellungen,
Wandervorträge und dergleichen wohlgemeinte An-
regungen viel nützen, wenn der Ertrag sorgfältig ge-
wählter und aufgezogener Obstbäume schutz-
los der massenhaften Plünderung ausgesetzt ist?

Bei solchen Zuständen ist die Entwicklung der Obstkultur im freien Felde geradezu unmöglich! Das gewichtige Interesse dieses Zweiges der Landwirtschaft würde es sicherlich rechtfertigen, wenn der Landesaus-schub den Gemeindevorständen, denen doch die Sorge für das Eigentum und die Flurenpolizei gesetzlich geboten ist, alljährlich verhalten würde, das Feldschutzgesetz ernstlich zu handhaben und für die Erntezeit — ungefähr vom 20. August bis 25. September — autorisierte Feldhüter zu bestellen. Deren einmonatliche Entlohnung ist so gering, daß sie kein Gemeindebudget aus dem Gleichgewichte bringen würde, wogegen schon die Existenz eines autoritativen Aufsichtsorganes in der Gemeinde nicht nur bei der Jugend, sondern auch in den weiteren Kreisen der Obstliebhaber eine heilsame Scheu erwecken wird. In unseren Nachbarländern, wo das Feldschutzgesetz stramm gehandhabt wird, nimmt die Obstkultur einen großartigen Aufschwung.

Eine sehr dankbare Aufgabe fällt in dieser Angelegenheit der Lehrerschaft an den Volksschulen zu, in deren pflichtmäßigen Wirkungskreis nicht bloß der Schulunterricht, sondern auch die Erziehung der Schulkinder gehört. Die Lehrer haben es da nicht mit einem der vielbesprochenen sozialen Probleme zu tun, sie stehen vielmehr einem ihnen naheliegenden, konkreten Interesse der Landwirtschaft gegenüber, mit welchem die Frage der Gesittung ihrer Schuljugend in Verbindung steht. In beiden Richtungen genügt aber die bloße Belehrung und das Perorieren vom Katheder nicht; dazu ist der häufigere persönliche Verkehr mit den Kindern außerhalb der Schule unerlässlich, wobei sich der steife Schulmann in den freundlichen Erzieher verwandeln muß. Die Erfolge der ambulatorischen Erziehungsweise, wo sie mit Fleiß und Geschick angewendet wird, sind alsbald wahrnehmbar.

Es wäre demnach sehr wünschenswert, wenn die berufenen Faktoren im Gefühle der Verantwortlichkeit für die besprochenen mißlichen Zustände und deren wirtschaftliche Folgen sowie in Würdigung des Einflusses, den die Frage der Eigentumsicherheit auf die Gesittung des Volkes und auf die öffentliche Moral übt, mit entsprechenden Maßnahmen zusammenwirken würden.

(Eine Abordnung des Verschubpersonales der k. k. Staatsbahnen) wurde am 17. d. M. von Seiner Excellenz dem Herrn Eisenbahnminister empfangen und trug demselben die Bitte vor, dieser Personalgruppe angesichts ihrer besonders bedrängten Lage und schwierigen Dienstes-obliegenheiten eine Aufbesserung der Bezüge durch eine Teuerungszulage zu gewähren sowie auf die Abstellung des vorchriftswidrigen Verschiebens Einfluß zu nehmen. Der Herr Minister empfing die Abordnung in der wohlwollendsten Weise, nahm das von dem Sprecher der Abordnung überreichte Memorandum entgegen und sagte dessen eingehende Prüfung zu. Der Minister bemerkte, daß die Verwaltung sich auch mit den Verhältnissen des Verschubpersonales schon seit längerer Zeit angelegentlich beschäftige und auf eine Verbesserung der Vorrichtungsverhältnisse bedacht sei, wobei auch die Frage einer Bezugsaufbesserung für das Tagelohnpersonal in das Studium einbezogen wurde. Die hierüber schwebenden Verhandlungen, bei denen jedoch die Rückwirkung auf andere Dienst-zweige nicht außeracht gelassen werden dürfe, werden fortgesetzt und baldmöglichst zum Abschlusse gebracht werden. Anlangend die Beschwerde wegen Nichterhaltung der Vorschriften bei der Ausübung des Verschubdienstes verwies der Herr Minister auf die aus den Verfügungen namentlich der Wiener Staatsbahndirektion ersichtliche Intention der Verwaltung, den streng vorchriftsmäßigen Vorgang auch bei diesem Dienstzweige überall zur Geltung zu bringen. Der Herr Minister wies nachdrücklichst darauf hin, daß das angestrebte Ziel, das sowohl im Interesse der prompten Verkehrsabwicklung als in jenem der Hintanhaltung einer Gefährdung der persönlichen Sicherheit der Verschuborgane gelegen sei, nur durch das einsichtige und verständnisvolle Eingehen des Personals auf die wohlmeinenden Intentionen der Verwaltung erreicht werden könne. Nachdem der Herr Minister noch die speziellen Anliegen der aus den einzelnen Direktionsbezirken erschienenen Abordnungsmitglieder entgegengenommen hatte, wurde die Deputation in der freundlichsten Weise entlassen.

(Militärisches.) Als uns mitgeteilt wird, werden in Rieg und Döblich im politischen Bezirke Gottschee, dann in Zagradec im politischen Bezirke Rudolfswert, neue Kontrollversammlungsorte errichtet. Der Kontrollversammlungsort Bölland ob Bischofslad wurde nach Gorenja Vas verlegt.

(Volksschuldienst.) Der absolvierte Lehramtskandidat Herr Josef Beglic wurde als dritte Lehrkraft an der Volksschule in Selzach zum provisorischen Lehrer ertannt und mit der Erteilung

des Unterrichtes an der Gfurrendeschule in Podlont betraut. Fräulein Moisia Stebi wurde als Supplentin an der Knabenvolksschule in Neumarkt, und wegen wiederholt erfolgloser Ausschreibung der Lehrstelle an der Volksschule in Selo bei Schönberg der Organist Josef Mihelcic in Neudegg als Musiklehrer bestellt.

(Die Laibacher Vereinskafelle) veranstaltet heute einen Zapfenstreich. Umzug: Magistrat, Domplatz, Polanastraße, Petersbrücke, Peters- und Kesselstraße, Slomsekasse, Bahnhof- und Gerichtsgasse, Wienerstraße, Schellenburggasse, Burgstallgasse, Römerstraße, Balvajorplatz, Deutsche Gasse, St. Jakobsbrücke, Alter Markt, Rathausplatz, Magistrat. Im Falle ungünstiger Witterung findet der Zapfenstreich Freitag, den 23. d. M., in derselben Ordnung statt.

(Preiserhöhung.) In einer in den Bureau der Länderbank in Wien stattgehabten Besprechung der Patent-Packpapier-Fabrikanten wurde eine den verteuerten Produktionsverhältnissen entsprechende Preiserhöhung beschlossen.

(Der slovenische Handkatalog für Lehrer) samt einem Verzeichnisse der Volksschulen und des Lehrpersonales in Krain, Südsteiermark und im Küstenlande sowie dem Personalstatus der krainischen Volksschullehrer ist soeben in seinem elften Jahrgange erschienen und kann im Verlage der Firma N. Seber in Adelsberg bezogen werden. Der Verfasser, Herr Stephan Primozic, Leiter der krainischen Stiftungsanstalt für Taubstumme in Laibach, bietet damit in gewohnter Gewissenhaftigkeit und in der bekannten Anordnung ein Büchlein, das sicherlich in allen Lehrerkreisen der obengenannten Landesteile mit Freude begrüßt werden wird; ist ja doch der Handkatalog im Laufe der Jahre für jeden Lehrer unentbehrlich geworden, um so mehr als er neben dem üblichen Kalendarium und dem möglichst vollständigen Verzeichnisse der Volksschulen und der Lehrkräfte durch den angefügten Schülerkatalog auch den sonstigen Bedürfnissen der Lehrerschaft Rechnung trägt. Der Preis stellt sich auf 1 K 40 h, 1 K 50 h, 1 K 60 h, 1 K 70 h zc., je nachdem der Katalog für 75, 100, 125, 150 Schüler zc. berechnet ist.

(Eine Vega-Feier in Zagorica.) Das Lokalkomitee für das Vegadenkmal in Morautsch hat im Laufe des heurigen Sommers das halbverfallene Geburtshaus Vegas in Zagorica nett restaurieren und überdies in dasselbe eine Gedenktafel einmauern lassen, deren Umrahmung vom Steinmetz Betorac in Pece aus heimischem schwarzen Gesteine ausgeführt wurde und die auf weißem Carraramarmor folgende Inschrift in slovenischer Sprache trägt: Geburtshaus des Georg Freiherrn von Vega. * 23. März 1754. † 26. September 1802. Anlässlich der 150. Wiederkehr dessen Geburtstages. — Sonntag, den 25. d., wird diese Gedenktafel enthüllt werden. Das Programm der Feier wollen wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen.

(Die heurige Weinlese) begann Anfangs der abgelaufenen Woche im Wippacher Tale sowie im politischen Bezirke Gurkfeld und Rudolfswert, in letzteren zwei jedoch nur für die reiferen Traubengattungen. Wie Besucher dieser Weinlesen mitteilen, ist die Ernte in den genannten Gegenden sowohl in bezug auf die Quantität als auch auf die Qualität als eine ziemlich reiche und zufriedenstellende zu bezeichnen, insbesondere in Strichen, wo die Weingärten von Frost und Hagel verschont blieben.

(Zur Frage der Wasserleitung nach Triest.) Einer uns zugehenden Mitteilung zufolge wurde dem an die k. k. Bezirkshauptmannschaft in Sezana gestellten Ansuchen des Stadtmagistrates in Triest um Verlängerung des Termines zu der beabsichtigten Ableitung des Abflusses von St. Kanzian nach Triest willfahrt und der diesbezügliche Termin bis zum Jahre 1910 erstreckt.

(Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 5. bis inklusive 10. September 1904 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anzic 2 Ochsen, Josef Anzic 3 Ochsen, Maria Cerne 10 Ochsen und 1 Stier, Jagers Erben 8 Ochsen und 2 Stiere, Ivan Kocar 1 Ochsen, Ivan Kopač 1 Pferd, Ivan Koprivec 1 Ochsen und 1 Kuh, Josef Kozak 7 Ochsen, Milan Kozak 5 Ochsen, Ivan Kosenina 11 Ochsen, Martin Kralj 2 Ochsen, Moisa Kunej 2 Ochsen, Franz Lovbe 5 Ochsen, Andreas Marcan 5 Ochsen, Ivan Počivalnik 3 Ochsen, Josef Podlov 3 Ochsen, Porentanjan — Ochsen, Anna Princ 2 Ochsen, Anton Prusnik 4 Ochsen, Anton Putrih 3 Ochsen, Franz Sever 1 Ochsen und 1 Kuh, Josef Toni 3 Ochsen, Julie Urbas 2 Ochsen und Anton Zupan 2 Ochsen und 1 Kuh. — An Stechvieh wurden 109 Schweine, 193 Rälber und 52 Schöpfe geschlachtet. Eingeführt wurden 1 Kuh, 3 Schweine und 661 Kilogramm Fleisch.

(Das Zentralkomitee für die Errichtung eines Vega-Denkmales in Laibach) versammelte sich gestern abends in der landschaftlichen Burg zu einer Sitzung, um über die Annahme des Projektes Zajec, beziehungsweise über eine Konkurrenz-ausschreibung schlüssig zu werden. Zu Beginn der Sitzung berichtete der Obmann des Komitees, Herr Oberst Lukanc von Savenburg, über eine Anfrage des k. k. Landespräsidiums, betreffend die projektierte Ausgestaltung des Denkmals und die Höhe der eingelaufenen Spenden, wobei er auch die Mitteilung machte, daß das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht sowie das Kanzleramt des Maria Theresien-Ordens diesbezügliche Berichte gewärtigen. Man müsse sich daher entweder für die Annahme des vorliegenden Projektes Zajec oder für eine Konkurrenzausschreibung entscheiden, welsch letztere aber Redner schon in Anbetracht des Kostenpunktes nicht befürworten wollte. Es entspann sich nun eine lebhaftere Diskussion, an der sich die Herren Direktor Povše, Kanonikus Susnik, Kaplan Skrjanec, Oberlandesgerichtsrat Dr. Ferjanec, Landes Schulinspektor Hubad und Direktor Senekovic beteiligten. Im allgemeinen wurde die Ansicht ausgesprochen, daß das Komitee erst dann an die definitive Lösung der Denkmalfrage schreiten könne, wenn die Beitragsleistungen der maßgebenden Faktoren zugesichert sein würden; auch wurden in betreff des Projektes Zajec mehrfache Bedenken, namentlich hinsichtlich der beiden Figuren geäußert, durch welche die Figur Vegas gewissermaßen in den Hintergrund gedrängt, beziehungsweise in der Seitenansicht verdeckt werde. Der Entwurf könne im übrigen auf hohen künstlerischen Wert Anspruch erheben und sei, von der Schablone gänzlich abweichend, kraft- und lebensvoll gestaltet. Zum Schlusse entschied man sich weder für die endgültige Annahme des Projektes, noch für eine Konkurrenzausschreibung, sondern faßte den Beschluß, an das k. k. Landespräsidium zu berichten, daß das Projekt Zajec vom Komitee im allgemeinen gutgeheißen werde, obwohl vor dessen Ausführung mehrfache Änderungen vorgenommen werden müßten; das Projekt wäre indessen um den Preis von 72.000 K nur dann ausführbar, wenn all die maßgebenden Faktoren in der kürzesten Zeit ihre Beiträge zusichern würden. Das Komitee wird sich gleichzeitig an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit der Bitte wenden, das vorliegende Projekt von sachmännischer Seite begutachten zu lassen.

(Zum Schulbeginne am I. Staatsgymnasium in Laibach.) Das Schuljahr wurde, wie üblich, am 18. d. M. mit dem hl. Geistamte eröffnet, nachdem sich, wie männiglich bekannt, auch das berüchtigte Studenteneinzugsnetzwetter pünktlich eingestellt hatte. Nun wird das große und doch zu kleine Studierheim in der Domangasse nach der zweimonatlichen idyllischen Ruhe von 599 Eleven (im vorigen Herbst waren es 593) umtrippelt und umtrappelt; eine stattliche Anzahl, noch immer zu groß für die 16 Klassen, auf die sie sich folgendermaßen verteilen: I. a. 35, I. b. 65, I. c. 65; II. a. 21, II. b. 38, II. c. 38; III. a. 26, III. b. 49; IV. a. 12, IV. b. 34, IV. c. 31; V. 44; VI. 36; VII. a. 28, VII. b. 32; VIII. 46.

(Schüsse in der Sternallee.) Heute gegen Mitternacht gab der 44jährige schwachsinntige Bauzeichner Rajetan Plevnik in der Sternallee mit einem Revolver sechs Schüsse ab. Als ein Wachmann hinzukam und ihn über die Ursache des Schießens befragte, gab er an, er sei von mehreren Personen überfallen worden. Plevnik wurde, da er obdachlos ist, verhaftet.

(Schwer verletzt.) Gestern abends entstand in einer Spezereihandlung an der Martinsstraße zwischen dem Sesselmachergehilfen Johann Nagode und dem Arbeiter Franz Frakelj ein Streit, der damit endete, daß ersterer den Frakelj mit einem Messer über dem linken Auge schwer verletzte. Frakelj wurde mit dem Rettungswagen ins Spital überführt.

(Jagd auf einen Dieb.) Als gestern vormittags der Schneidermeister Rudolf Brasnikar aus Krainburg zum Besuche des Herrn Kaplans Ivan in den Pfarrhof zu St. Jakob kam, sah er durch die mit einem Begiereschlosse abgesperrte Stiegentür auf dem Gange einen Mann mit einem Regenschirme stehen. Auf die Frage, wo der Kaplan sei, antwortete der Unbekannte, er sei hinabgegangen. Brasnikar ersuchte ihn, die Tür zu öffnen, was aber der Fremde nicht tun wollte. Da zu öffnen, was aber der Fremde nicht tun wollte. Da er dem Brasnikar verdächtig erschien, begab er sich ins Vorhaus und wartete. Nach einigen Minuten hörte er einen dumpfen Fall im Hofe und sprang rasch entschlossen hinaus. Der Fremde war vom Gange gesprungen und stand eben im Begriffe, sich durch die in die Rosengasse führende Tür zu flüchten. Brasnikar hielt ihn auf und befragte ihn, was er gestohlen habe. Der Fremde sagte, er habe nur einen Regenschirm aus dem Zimmer des Kaplans Ferjanec entwendet. Als Brasnikar den Schirm in die Hand nahm, riß sich der Dieb los, lief in das Haus Nr. 5 in der Floriansgasse und versteckte sich auf den Dachboden. Brasnikar lief ihm nach und wollte ihn anhalten. Der Dieb aber sprang über mehrere Stufen und rannte auf die Gasse. Während dieser

Zeit hatten sich vor dem Hause viele Passanten angesammelt, die den Mann anhielten und ihn einem herbeigekommenen Wachmann auslieferten. — Der Dieb ist der 21jährige, in Laibach geborene, wazierende Buchbindergehilfe Heinrich Zerman. Er wurde wegen Diebstahles schon abgestraft, war zuletzt einige Monate Brotträger bei der Dampfbäckerei Kantz, mußte aber wegen Unredlichkeit entlassen werden.

(Vom Volksschuldienste.) Der provisorischen Lehrerin Fräulein Ludmilla Mazgon in Obergurk wurde eine provisorische Lehrstelle an der zweiten Parallelklasse der vierklassigen Volksschule in Mannsburg verliehen und der absolvierte Lehramtskandidat Herr Anton Bode aus Waitzsch zum provisorischen Lehrer an der zweiklassigen Volksschule in Obergurk ernannt. — ik.

(Schnepf.) Wie uns aus Littai berichtet wird, stellte sich gestern auf sämtlichen Anhöhen des Littauer Savetalgebietes, so in den Ortschaften Krefnizberg, Mariatal, Billischberg, Hl. Alpe, St. Lamprecht, auf dem Hl. Berge, Jantschberge usw., Schnee ein. — Es herrscht empfindliche Kälte, welche die Winterkleidung unentbehrlich macht. — Die Landleute sind durch den Wetterumschlag in nicht geringe Sorge versetzt, weil er die Heidenfaat, die heuer eine ergiebige Ernte verspricht, nachteilig beeinflussen dürfte. — ik.

(Ein Jungborn des Lebens.) eine Quelle neuer Kraft darf mit Recht das Sanatogen genannt werden, das nach dem Urteile zahlreicher Professoren und Ärzte in hohem Maße geeignet ist, den geschwächten Körper zu kräftigen und die überreizten ermüdeten Nerven zu stärken. — Wie der bekannte Romanschriftsteller Herr Artur Zapp mitteilt, hat es besonders in Perioden geistiger Überanstrengung und damit verbundener Nervenabspannung sich vorzüglich bewährt und Gemütsstimmung wie Arbeitslust und Arbeitskraft wiederolebt. Der gestern beigelegene Prospekt über Sanatogen dürfte deshalb für unsere Leser besonderes Interesse bieten.

Bei den serbischen Krönungsfeierlichkeiten.

(Original-Bericht.)

Belgrad, 17. September.

Ein trübes, kaltes, regnerisches Wetter draußen — feurige Begeisterung, überströmenden Enthusiasmus und planreicher Hoffnung volle Herzen in der Brust; die bergigen, mit rohen, unbebauten Platten bedeckten Straßen voll Rot und Schmutz — und doch gedrängtvoll des elegantesten Publikums, schmucker, apollinisch gewachsener Offiziere und Kadetten, ganzer Scharen Studenten mit Tricoloren und Künstler mit langwallenden Haaren, überall Triumphbögen, nationale Fahnen, Teppiche, Kränze, Girlanden, Königsbilder — eine herrliche, richtige Krönungsstimmung trotz allem! Noch drei Tage haben wir bis zu den Feierlichkeiten der Krönung, doch sind alle Hotels schon längst überfüllt, private Wohnungen voll Fremder, alle Gast- und Kaffehäuser bis in die späteste Nachtzeit gestopft, nirgends ein stilles ruhiges Plätzchen. . . Militär- und Privatkapellen spielen Tag und Nacht hindurch!

Gestern, einige Minuten vor Mittag, trafen die Slovenen und Kroaten — zusammen über 150 Mann und 6 slowenische Damen — in Belgrad ein. Das Empfangskomitee hatte uns einen prächtigen Privatdampfer „Beograd“ mit der königlichen Gardkapelle bis zur Landungsstelle in Semlin entgegen geschickt. Ein begeisterter Empfang mit tausendstimmigen „Zivili“-Rufen, Klängen, Umarmungen — trotz strömenden Regens! Sodann feierlicher Einzug in Belgrad durch die Michaelstraße sofort zum Konak. Im Erkerfenster des ersten Stockes stand ein lächelnder Offizier mit einer langen Reihe blinkender Orden. „Zivio kralj!“ Bei Gott, der König selbst! Er verbeugt sich, winkt lachend mit der Hand — tolles Hüte- und Tücher-schwenken und endlose Ausrufe. . . Vorbei durch Rot und Steine zum Bankett! Gott sei Dank, ohne Toaste, aber mit begeistertem Abfingen aller slavischen Sym-nen. . . Es ist doch herrlich, jung und begeisterungs-fähig zu sein! — Alles trinkt Bruderschaft, küßt sich, und nun sind wir mit allen Künstlern und Studenten innige Brüder! — Abends Kommerz mit Konzert im „Grand Hotel“. Man spielt einen Marsch zu Ehren des Königs. Der Komponist ist ein Böhme. Er soll Militärkapellmeister sein. Er dürfte unsere sloweni-schen Volkslieder sehr gut kennen, denn das Leitmotiv des II. Teiles des Krönungsmarsches ist genau unser flottes Liedel

«Mi smo stirji,
vsi pastirji,
vince radi pijemo!»

Die Kapelle des ungarischen Kapellmeisters Falvi ist ausgezeichnet, die Gardkapelle sehr minderwertig. Doch originell sind diese serbischen Militärmusiker: sie spielen einen flotten Marsch und gehen dabei ohne Schritt wie eine Herde Schafe. Unglaublich! — „Hotel Grand“ ist ein modernes Etablissement ersten Ran-ges, elegant, lustig, geräumig, Wiener Bedienung, Kaffee- und Gasthaus-Rendezvousplatz aller Gäste.

Heute vormittag feierliche Eröffnung der I. südslavischen Kunstausstellung in Anwesenheit des Königs Peter I. und seines Minister-rates. Der König besichtigt die Ausstellung, begleitet nur von zwei Adjutanten. Er schreitet aus einem Zim-mer ins andere und läßt sich die einzelnen Kunstwerke von Professor Franges-Mihanovic erklären. Er spricht mit den Künstlern, lacht, kritisiert wohlwollend und verspricht, mindestens noch zweimal zu kommen. Die Räume in der serbischen Hochschule sind der Aus-stellung nicht günstig. „Meine Herren“ — jagt der König — „das nächstemal wird für Ihre Kunstwerke besser gesorgt werden!“ Er reicht unseren Künstlern die Hand und verabschiedet sich, umgeben von einem ganzen Rudel Menschen. Nirgends ein Burggardarm oder Polizist. — der König geht fröhlich und leutselig lachend die engen Stufen hinunter, steigt in seinen bescheidenen Wagen und fährt ohne Eskorte davon. Ein wahrer Volkskönig, mehr geliebt als verehrt, mehr Bruder und Vater als Herrscher! Man muß ihn gern haben, diesen König, denn sein ganzes Ge-haben zeugt von seiner gütigen Gesinnung und vom unbedingten Vertrauen in sein Volk!

Die Ausstellung zählt 458 Kunstwerke, darunter 101 serbische, 90 bulgarische, 108 kroatische, 155 slo-venische. Die Kroaten werden natürlicherweise die Palme davon tragen; sofort nach ihnen kommt die junge slowenische Vollausstrebende, doch schon sehr be-wußte Kunst. Sodann folgt die serbische und schließ-lich die jüngste, bulgarische Kunst. In großer Überzahl sind die Maler vertreten. — Einen detaillierten Be-richt behalte ich mich vor.

Heute abends Theatervorstellung der „Dubro-vačka trilogija“ von Conte Ivo Bojnovic.

Theater, Kunst und Literatur.

(Glücksrad-Kalender für Zeit und Ewigkeit.) Fünfundzwanzigster Jahrgang 1905. Preis 60 h. Verlagshandlung „St. Norbertus“ in Wien, III., Seidlgasse 8. Zum 25. Male wandert der „Glücksrad-Kalender“ hinaus in alle Lande. Wie bei allen früheren Jahrgängen, so wurde auch bei diesem mit größter Sorgfalt Text und Bild gewählt. Bei einem Kalender, welcher das ganze Jahr hindurch im Hause aufliegt, der nicht nur von den Eltern und Er-wachsenen, sondern auch von den Kindern und sonstigen Hausgenossen gelesen wird, sind Tendenz und Qualität des Inhaltes wichtiger, als bei irgend einer anderen literarischen Erscheinung. Gerade, in dieser Hinsicht zeichnet sich der „Glücksrad-Kalender“ als ein auf streng sittlicher und religiöser Grundlage aufgebauter, die Verbreitung christlicher und patriotischer Gesinnung in ausgezeichnete Weise fördernder, neben anregender Unterhaltung auch nachhaltigen Nutzen bringender Haus-schatz aus.

(„Der Stein der Weisen“) enthält in seinem kürzlich erschienenen 13. Hefte (des 17. Jahr-ganges) folgende Beiträge: „Wilhelm Jordan als Natur-forscher“ (mit Porträt), „Die Entwicklung des Ziegelei-wesens“ (mit 11 Abbildungen), „Milch“, „Stahlfaschen für flüssige Kohlenäure und deren Transport“ (mit 16 Abbildungen), „Himmelsphotographien“ (2 Tafeln). Die Beilage „Aus der weiten Welt“ enthält hübsch illustrierte kürzere Schilderungen aus dem Salzammergut (Mond-see, Untersberg), über Maurische Architektur, den Popo-katepetl usw. Außerdem enthält das vorliegende Heft der Revue (A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig) die bestens bekannten vorzüglichen Referate aus dem Gesamt-gebiet der exakten Naturwissenschaften, in welchen alles Neue aus der Astronomie und Meteorologie, Physik und Chemie, Medizin und Physiologie, Geologie, Anthropol-ogie, Zoologie und Botanik in übersichtlicher Weise besprochen wird. Jedes der 36 Großquartseiten um-fassenden halbmonatlichen Hefte ist reichlich mit An-schauungsmitteln ausgestattet (30 bis 40 Abbildungen, Kartchen zc.) und kostet 60 h.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

London, 19. September. „Daily Chronicle“ meldet aus Liaojang vom 14. d.: Die Japaner ent-deckten mehrere nicht explodierte Minen in der Nähe der russischen Verteidigungswerke. Die Russen entfal-ten südlich von Mukden eine lebhafteste Tätigkeit. Die Japaner stellen die Eisenbahn im Süden von Liaojang wieder her und bauen Brücken über den Fluß.

Tschifu, 19. September. Aus Port Artur ein-gegriffene russische Zivilpersonen erklären, es sei dort Überfluß an Fleischkonserven vorhanden, doch mangle es an frischem Fleisch; es gebe nur mehr Pferdefleisch. Täglich werden 12 Pferde zu Nahrungszwecken ge-schlachtet. Wenn nicht gerade ein heftiges Bombarde-

ment stattfindet, sei das Leben in Port Artur nahezu wie in Friedenszeiten. Obgleich die Kirche beschädigt sei, werde doch täglich Gottesdienst gehalten. Die Militärmusik konzertiere zweimal des Tages. Die Russen behaupten, die Japaner hätten bisher kein Fort der inneren Verteidigungslinie besetzt. Die be-schädigten Forts seien während der letzten 18 Tage in verhältnismäßiger Ruhe ausgebeffert worden und in ausgezeichnetem Zustande. Die Russen seien über-zeugt, daß Port Artur niemals genommen werden könne.

Paris, 19. September. Der Korrespondent des „Matin“ meldet aus Tschifu, daß dort in der Nacht vom 18. d. zwei russische Offiziere, nämlich Prinz Radziwill und Leutnant Christofow, aus Port Artur eingetroffen seien. Diese hätten erzählt, daß die Ver-lufte der Japaner bei den letzten Angriffen unge-heuere gewesen seien. Die Umgebung von Port Artur sei ein unermeßliches Totenfeld, wo Tausende von Leichen die Luft verpesteten. Prinz Radziwill erklärte, Port Artur werde niemals genommen werden, wäh-rend der Leutnant meinte, die Festung könne sich noch mindestens einen Monat halten.

Tschifu, 19. September. Der russische Leutnant Radziwill, der den Burenkrieg auf englischer Seite mitgemacht hatte, ist als Überbringer von Depeschen von Generalleutnant Stözel an den General Kuropatkin hier angekommen, nachdem er der Wachsam-keit der Japaner entschlüpft war. Er erzählte, daß die Kriegführenden gegeneinander mit schonungsloser Wildheit kämpften. Parlamentär- und Übergabslag-gen werden auf keiner Seite mehr beachtet. General-leutnant Stözel habe in einem Befehl an die Be-satzung die Notwendigkeit betont, bis zum letzten Blutstropfen Widerstand zu leisten, da die japanischen Offiziere, wenn sie in eine Festung eingedrungen, nicht in der Lage wären, ihre Soldaten davon abzu-halten, ein Blutbad anzurichten. Der Kommandant habe 300 Pflegerinnen gerufen, die Festung zu ver-lassen. Diese hätten es aber abgelehnt; sie wollen sich lieber einem Blutbad aussetzen, als ihren Posten ver-lassen. Radziwill beleuchtete die Wildheit der Krieg-führenden mit folgendem Beispiel: Beim letzten Sturm hatten zwei japanische Kompanien, als sie sich abgezeichnet und der Gnade der Russen preisgegeben sahen, die weiße Fahne gezeigt. Die Russen aber haben die Flagge absichtlich unberücksichtigt gelassen und Salbe auf Salbe auf die hilflosen Japaner abgege-ben. Inzwischen hatten die Japaner, um ihre Mißbil-ligung über diese Handlungsweise auszudrücken (?), auf die eigenen Kameraden geschossen. Die Folge sei gewesen, daß 600 Mann aufgerieben wurden und zwi-schen die verwesten Opfer früherer Angriffe fielen. Die Verwundeten hätten noch Stunden nachher Ta-schentücher als Zeichen der Bitte um Hilfe hochgehal-ten, aber die Russen hätten sich nicht hinausgewagt. Radziwill fügte hinzu, daß noch reichlich Munition für Geschütze und Gewehre vorhanden sei und daß die chinesischen Geschosse nur aus Sparfamkeitsrück-sichten gebraucht werden.

London, 19. September. „Daily Telegraph“ meldet aus Tschifu von gestern: Ein Kosakenoberst und zwei Kaufleute, die auf Dschunken aus Port Ar-tur in Tschifu eintrafen, brachten die Post mit. Die Abfahrt erfolgte von der südlichen Taubenbucht. Sie erzählen, daß in den letzten zehn Tagen vor dem 15. d. Ruhe geherrscht habe, abgesehen von vorüber-gehenden Beschießungen, wodurch viele Chinesen und einige Europäer ums Leben gekommen seien. Am 14. d. habe General Stözel von General Kuropatkin die Nachricht erhalten, daß er bis zum Zänner aus-halten und im Zänner bedeutende Ereignisse erwar-ten müsse. Die Munition soll angeblich für fünf Mo-nate, Reis und Obst für sechs Monate ausreichen. Wenn die Japaner in die Verteidigungswerke eindrin-gen sollten, wird der letzte Widerstand aus den Forts auf dem „Goldenen Hügel“ und dem „Elektrischen Hügel“ geleistet werden. Diese Forts seien mit großen Borräten versehen. General Stözel hat den Euro-päern verboten, Port Artur zu verlassen, und erklärt, sie müßten im äußersten Falle das Geschick der Sol-daten teilen. Frisches Fleisch sei nicht mehr vorhan-den. Die Garnison sei auf 8000 Mann zusammenge-schmolzen. Die Bürgerwehr wird in die Forts gezogen. Fünfzig bekannte Bürger und auch einige Damen aus Port Artur seien bereits getötet worden. Die Frau des Generals Stözel besuche täglich während des Kamp-fes mit ihrem Gemahl die Forts. 13jährige Knaben müssen Hospitaldienste verrichten. Die Chinesen ver-lassen scharenweise die Stadt. In den letzten Tagen seien 500 Chinesen in Tschifu eingetroffen und von den Japanern auf das genaueste untersucht worden.

Paris, 19. September. Der Petersburger Kor-respondent des „Echo de Paris“ meldet unter Vorbe-halt, der Kaiser habe aus Tschifu eine Depesche des Admirals Wiren erhalten, in der dieser inständig bit-tet, die Fahrt der baltischen Flotte zu beschleunigen, da die Hoffnung bestehe, daß, falls diese rechtzeitig

eintreffen, um den Admiral Togo gemeinsam mit den Schiffen vor Port Artur anzugreifen, die Russen alle Aussicht auf Erfolg hätten.

Das Eisenbahnunglück auf der Strecke Arad-Temesvar.

Budapest, 19. September. (Offiziell.) Gestern nachmittag ist der von Arad nach Temesvar verkehrende Personenzug in der Station Remet-Szasz entgleist, wobei acht Reisende leicht und zwei Personen vom Zugpersonal schwer verletzt wurden.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Lion F. C. und Furiß L., Pyramiden für Turner, Heft 3, K 1.44. — Groß J. G., Gruppen an Leitern und hängendem Red., K 3. — Aus einer kleinen Residenz, K 4.80. — Siepert, Dr. P., Grundzüge der Geologie, K — 36. — Leitau S., Raumlehre verbunden mit Zeichnen und Rechnen, K 1.44. — Naumann, D. Fr., Der Streit der Konfessionen um die Schule, K — 72. — Brendicke, Dr. S., Zur Geschichte der Schwimmkunst und des Badewesens, K 1.20. — Freund J., Neues! Allerneuestes, K 1.20. — Hallström Per, Ein Geheimnis, K 4.80. — Hallström Per, Verirrte Vögel, K 4.80. — Gentschel A., Der Geschäftsaufschlag, K — 36.

Spies L., Musterlektionen für den englischen Unterricht, K 3.60. — Skrobek, Methodischer Leitfaden für den Schreibunterricht in der Volksschule, K 1.44. — Skrobek, Anatomie, Morphologie und Physiologie, K 2.16. — Biermann, Dr. W. Ed., Staat und Wirtschaft 1.: Die Anschauungen des ökonomischen Individualismus, K 4.32. — Liebig, Dr. E. von, Beiträge und Vorschläge zum Problem der Kreditversicherung, K 3.12. — Rodwiz W. W., Die Doppelhebe des Landgrafen Philipp von Hessen, K 8.40.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Ausweis über den Stand der Tierseuchen in Krain

für die Zeit vom 10. bis 17. September 1904.

Es herrscht:

der Noß im Bezirke Krainburg in der Gemeinde Selzach (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Gottschee in der Gemeinde Mäsel (1 Geh.); der Schweinerotlauf im Bezirke Laibach in der Gemeinde Zwischenwässern (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Seisenberg (1 Geh.); im Bezirke Stein in der Gemeinde Brejowiz (1 Geh.); im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Suhor (1 Geh.).

Erlorchen ist:

der Milzbrand im Bezirke Adelsberg in der Gemeinde St. Michael (1 Geh.); die Schweinepest im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Döblitz (1 Geh.); der Rotlauf im Bezirke Laibach in den Gemeinden Grunddorf (1 Geh.), Schelinde (1 Geh.), Waisch (1 Geh.); im Bezirke Rudolfswert in der Gemeinde Hönigstein (1 Geh.).

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 17. September 1904.

Angelommene Fremde.

Hotel Ilirija.

Am 19. September. Bauer, Private, Domschale. — v. Gremey, Beamter; Koblitzsch, Lloyddirektor, Trieste. — Stast, Beamter; Kaspert, Professor, Graz. — Fiedler, Gerichtsssekretär, Kumlou (Böhmen). — Kramps, Direktor, Triest. — Blische, l. u. l. Oberleutnant, i. Fran, Luttenberg. — Bichnik, Notar, Wippach. — Ortenik, Advokat, Görz. — Mijler, Advokat; Villet, Kfm., Wien. — Valer, Professor, Prag. — Krumenaker, Gasparic, Kfste., Agram. — Novak, Ingenieur, Pilsen. — Schaller, Kfm., Budapest. — Lapajue, Kfm.; Pirnat, Professor, Zdrja. — Periralli, Kfm., Zara.

Verstorbene.

Am 17. September. Dr. Julius Koblitz v. Schlesburg, Zahnarzt, 34 Z., Wienerstraße 7, Herzlähmung.

Am 18. September. Franz Jorman, Arbeiter, 41 Z., Nadežkystraße 11, Dementia paralytica.

Im Zivilspitale:

Am 15. September. Johann Cebulj, Einwohner, 63 J., Pneumonie. — Gertrud Bizjak, Arbeiterin, 67 J., Apoplexia cerebri.

Am 16. September. Maria Počkar, Post-Untersuchungsgattin, 55 J., Carcinoma uteri, Sepsis. — Johann Lenarčič, Arbeiter, 54 J., Myocarditis.

Am 17. September. Franziska, Borštnar, Schlossersgattin, 40 J., Carcinoma uteri inoperab.

Am 18. September. Franz Tominc, Arbeiter, 60 J., Tuberculosis pulmonum.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 19 and 20 September.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 6.4°, Normal: 14.3°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Von tiefstem Schmerze gebeugt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die betrübende Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser innigst geliebtes Kind

Edwin Aumann

Gymnasialschüler

im Alter von 12 Jahren nach kurzem, sehr schwerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in ein besseres Jenseits abzurufen.

Das Leichenbegängnis findet Mittwoch, den 21. September, um 4 Uhr nachmittags vom Landespitale aus statt.

Wippach-Laibach, am 20. September 1904.

Franz Aumann, k. k. Steueramtskontrollor, und Mary Aumann, Eltern. (3738)

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Der Verein der Aerzte in Krain gibt die betrübende Nachricht vom Ableben seines langjährigen Mitgliedes

Dr. Julius von Koblitz-Schlesburg

Zahnarzt in Laibach

welcher den 18. September 1904 verschieden ist.

Društvo zdravnikov na Kranjskem javlja žalostno vest, da je njegov dolgoletni član

dr. Julij pl. Koblitz-Schlesburg

zobozdravnik v Ljubljani

dne 18. septembra t. l. umrl.

Kurse an der Wiener Börse vom 19. September 1904.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including Staatsanleihe, Eisenbahn-Anleihen, Aktien, and Wechsel. Columns include title, price, and other details.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. (5349) Los-Versicherung.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Engel-Seife Marseiller (weisse) Seife

mit Marke

(1377) 24-11

S

sind die vorteilhaftesten zum Hausgebrauche!

Sparseifen

Seifenfabrik

Paul Seemann

Zu haben in Spizereihandlungen.

Laibach.